

COPPACK G., *The White Monks. The Cistercians in Britain 1128–1540*, Stroud (Tempus Publishing Limited) 1998, 159 S.

„It is Britain rather than Burgundy, that has produced the evidence of the form and appearance of the earliest Cistercian monasteries“ (19). Bereits durch diese Feststellung empfiehlt sich ein englischer Beitrag zum zisterziensischen Jubiläumsjahr 1998 als Lektüre. Der Verfasser, Glyn Coppack, „an international authority on the Cistercians“ (Klappentext), gibt auf 160 Seiten einen Überblick über die Geschichte der Zisterzienser auf der britischen Insel.

Die Gliederung des Buches offenbart die Gewichtung, die der Autor vornimmt: Zunächst berichtet er kurz über die Protozisterzienser und über die ersten Weißen Mönche jenseits des Kanals („Who were the Cistercians?“ 15–22). Danach wendet er sich dem eigentlichen Schwerpunkt des Buches zu, der zisterziensischen Architekturgeschichte („2. The Cistercians' earliest buildings“, „3. The building of permanent monasteries“ und „4. The development of abbeys from the late twelfth century“; 23–93). Es folgt „5. The Cistercian economy“ (95–121), ebenfalls mit einer stark baugeschichtlichen Akzentuierung, und schließlich „6. The end of Cistercian monasteries in Britain“ (123–131). Im Anhang wird ein „Gazetteer“, also ein geographisches Lexikon der ehemaligen Zisterzen (genauer: der Männerklöster!) geboten sowie ein Glossar, das noch einmal die architekturgeschichtliche Optik des Autors betont: Alle erklärten Begriffe mit Ausnahme allein der „lay brothers“ verweisen auf dieses Gebiet. Der Band ist reich illustriert (75 Schwarzweiß-Fotos und Graphiken sowie 23 Farbtafeln), und auch hier geht es meist um Architektur.

Der von Coppack gesetzte Schwerpunkt hat seine Berechtigung darin, daß die Ruinen der Zisterzienserklöster heute den hauptsächlichen sinnlichen Zugang zum zisterziensischen Wirken auf der britischen Insel gewähren. Dennoch wird dies der Bedeutung der Zisterzienser kaum ansatzweise gerecht. Man bedenke: Selbst der große Aelred von Rievaulx wird nur in seiner Funktion als Bauherr erwähnt (41ff.)! Wer aber einen Überblick über die Entwicklung vor allem der englischen Zisterzienserbauten wünscht, der ist bei dieser Monographie an der richtigen Adresse.

In England begann die Geschichte der Zisterzienser im Jahr 1128. Ausgehend von L'Aumône bei Chartres wurde als erstes Kloster Waverley in Surrey gegründet, gefolgt von Tintern und Rievaulx (beide 1131), wobei das letztere auf eine direkte Initiative Bernhards von Clairvaux zurückging. Weitere Zisterzen entstanden in rascher Folge. Wie üblich wurden zunächst Klostergebäude aus Holz errichtet. Im Unterschied zu anderen Ländern hat man sich aber in England dieser abgegangenen Vorläufer archäologisch angenommen. Es gibt Untersuchungen zu Fountains und Bordesley, vor allem aber zu Sawley Abbey (23 ff.) Die Ergebnisse ermöglichen einen – andernorts bisher kaum gewonnenen – Einblick in die architektonische Frühgeschichte der Klöster und offenbaren außerdem ein ungewohnt reges Interesse an der Mittelalter-Archäologie.

Mit der Errichtung dauerhafter Klostergebäude wurde die nächste Stufe erreicht. Den Anfang machte Rievaulx ab dem Jahr 1147. Charakteristisch ist die weitgehend einheitliche Gestalt der frühen Steinkirchen mit geradem Chorschluß, rechteckigen Querschiffkapellen sowie basilikalem Langhaus, also jene Anordnung, die gemeinhin als „bernhardinischer Plan“ bezeichnet wird. Coppack konstatiert hier „a remarkable consistency in the buildings the Cistercians erected“ (41). Die Uniformität wurde dann zunächst durch die 1147 erfolgte Eingliederung der Klosterfamilie von Savigny aufgebrochen, zu der allein auf der Insel ein gutes Dutzend Klöster gehörte (47ff.) In Byland erfolgte 1160 mit dem Bau eines rechteckigen Umgangschores die erste Abweichung einer originären Zisterzienserkirche vom alten Schema (50). Mit Beaulieu begann eine Reihe königlicher Gründungen (65ff.), für die apsidiale Umgangschöre charakteristisch waren, beispielsweise auch in Hailes und Vale Royal.

Die Nonnen sind, wie in der Literatur immer noch üblich, nur kurz gewürdigt: auf knapp zwei Seiten Text und mit zwei Illustrationen (57–60). Doch ist dies aufgrund der britischen Situation zumindest in einem Punkt gerechtfertigt: „The general picture ... is ... that they lacked the central control of Cistercian legislation and were not organised formally into families. The only true Cistercian features they seem to have is that they chose sites which were well removed from the outside world and they chose the white habit of reform ... They provided at best a form of the Cistercian reform that differed them from other nuns, but this did not make them the female equivalent of Cistercian monks.“ (59 f.) Zwei ehemalige Zisterzienserinnenkirchen sind heute noch in Gebrauch: die in Heynings und in Swine (11).

Eine interessante Sonderentwicklung in diesem Zusammenhang nahm eine Gruppe von Nonnen um Gilbert von Sempringham, die in den 1130ern vergeblich den Anschluß an den Orden von Cîteaux suchte und eigene Wege gehen mußte. Es entstanden die Doppelklöster der Gilbertiner/innen, wo die Frauen nach den zisterziensischen Gewohnheiten lebten und die Männer nach der Regel der Augustiner-Chorherren (57).

Einige Beispiele für weitere Besonderheiten sind die ältesten erhaltenen Überreste einer zisterziensischen Infirmerie in Rievaulx (47), einige ungewöhnlich gestaltete Kapitelhäuser (apsidial in Rievaulx, zehneckig in Dore, oktogonal in Whalley, kreisförmig in Margam; 46/64) oder verschiedene Grangiengebäude in überdurchschnittlichem Erhaltungszustand (114). Bekannt ist die Wollproduktion der englischen Zisterzienser mit Exporten bis nach Italien (119). Doch „over-specialisation had its problems“: die epidemisch auftretende Schafräude stürzte viele Klöster um 1280 in eine tiefe Schuldenkrise (ebd.) Hinreichend bekannt ist schließlich das letzte Spezifikum der englischen Zisterziensergeschichte, nämlich die Klosteraufhebung ab 1536 durch Heinrich VIII., die kein einziges Haus überlebte. In vielen Zügen weist sie schon voraus auf die kontinentalen Säkularisationswellen ab dem späten 18. Jahrhundert.

Insgesamt spiegelt Coppack also eine sehr weltliche Sicht der Zisterzienser wider. Die Gründung von Mount Saint Bernard Mitte des letzten Jahrhun-

derts konnte nicht verhindern, daß die Weißen Mönche in England vor allem in ihren mittelalterlichen Klosteranlagen präsent sind.

Immerhin: Es gibt so etwas wie ein Charisma der Steine. Der lebhaftere Tourismus zu erloschenen Zisterzienserklöstern ist dafür ein schlagender Beweis. Kaum ein Besucher kann sich der Ausstrahlung britischer Klosterruinen entziehen, weder solch gigantischer wie in Fountains oder Rievaulx, noch eher „normaler“ wie etwa in Valle Crucis. In ihrer Architektur wird der Geist der Weißen Mönche, sozusagen als geronnene Spiritualität, fühlbar. Man merkt, daß auch Glyn Coppacks Monographie unter diesem Eindruck entstanden ist.

Georg Schrott

Sprockhövel

LANG O., *Der Mönch und das Buch. Eine kleine Festgabe zum Abschluß der Neugestaltung und Restaurierung der Stiftsbibliothek Einsiedeln*. Einsiedeln (Selbstverlag) 1999. 139 S., brosch.

„Lektüre ist mehr als ästhetischer Selbstzweck. Sie fördert vielmehr das gegenseitige Verständnis zwischen den Menschen und dient dem Frieden.“ (Georg Holzherr) Dies macht die in den Dialogen Gregors des Großen (II 31) geschilderte Szene zwischen dem lesenden Ordensvater Benedikt und einem Gewalttäter deutlich. Lesend gewinnt der Mönch eine innere Seelenruhe, die ihn zum Frieden mit den anderen kommen läßt. Und so nimmt es nicht wunder, daß die Bibliothek einer so ehrwürdigen Abtei wie Einsiedeln über mehr als tausend Jahre hin ein Hort benediktinischer Buchkultur war und geblieben ist. Ihre umfassende Neugestaltung, die neben einer räumlichen Erweiterung und Sanierung sowie einer Ausrüstung mit modernster Technik auch eine Restaurierung des unter Abt Nikolaus II. Imfeld 1738–1740 gestalteten Barocksaals mit sich brachte, war Anlaß für die Herausgabe einer Festschrift, die trotz ihres bescheidenen Umfangs opulent mit farbigen Abbildungen aus dem kostbaren Bücherschatz und des in neuem Glanz strahlenden Bibliothekssaals ausgestattet ist. Der Stiftsbibliothekar, P. Odo Lang, gibt dazu nicht nur einen ausführlichen Überblick über Planung und Ausführung der Sanierung von 1984–1998, sondern geht auch auf die historische Entwicklung der Bibliothek vom mittelalterlichen armarium über die erste Bibliothek in der Neuzeit bis hin zum Barocksaal und den aus heutiger Sicht wenig glücklichen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ein. Abbildungen des Zustandes aus früherer Zeit lassen den Erfolg des Bemühens unserer Tage, das Erscheinungsbild der Barockzeit wieder herzustellen, deutlich werden.

Vorangestellt ist diesen lebhaften und entgegen sonst Üblichem gar nicht trockenen Ausführungen ein kleiner Essay über die Beziehung des Mönchs zum Buch, welcher der Festschrift ihren Titel gibt. Der Autor zeichnet darin das Werden einer benediktinischen Klosterbibliothek nach. Ausgehend von der Forderung des heiligen Benedikt, neben dem Gebet und der Arbeit auch